

STERNBERG, Elfriede, Erich, Hedwig, Helene, Louis

Das letzte „Dokument“ – ein Koffer in Auschwitz

Berge von Brillen, Schuhen, Prothesen, Haaren und Koffern sind noch heute in den riesigen Ausstellungsvitrinen im ehemaligen Kasernengebäude im KZ Auschwitz zu sehen. Sie sind erschütternde Belege nicht nur des millionenfachen Mordes, sondern auch der systematischen Ausplünderung der Mordopfer.

Tausende mit Personen- und Städtenamen sorgfältig beschriftete Gepäckstücke erinnern an die Todeszüge, die aus ganz Europa hier ankamen. Sie erinnern aber auch, in welcher zynischer Weise mit den Ängsten und Hoffnungen der Opfer gespielt wurde.

Die Sorgfalt und Exaktheit dieser Aufschrift sind das Ergebnis des Zynismus der bürokratischen Begleitumstände der Deportationen. So gab es für alle Betroffenen vorher ein umfangreiches „Merkblatt für die Teilnehmer an den Abwanderungstransporten“.¹ Sorgfältig werden darin die Kleidungsstücke aufgezählt, die als „Reisekleidung“ akzeptiert wurden. Ebenso penibel folgte die Liste der genehmigten Gegenstände und Kleidung für das maximal 50 kg schwere „Reise- und Handgepäck“. Wenn schließlich die Betroffenen aufgefordert wurden, ihre Gepäckteile sehr sorgfältig zu beschriften, war die Illusion der Reisevorbereitung in neue Siedlungsgebiete perfekt inszeniert. Bei der Ankunft der Opfer im Ghetto Riga, im Lager Theresienstadt und erst recht an der Rampe des Vernichtungslagers Auschwitz wurde der penibel gekennzeichnete Besitz bereits von der SS geraubt.



(Foto: Museum Auschwitz/Jacek Maria Stoklasa)

¹ Abdruck z.B. in: Faschismus, hg. v.d. neuen Gesellschaft für bildende Kunst und dem Kunstamt Kreuzberg, Berlin 1976. S. 122

Inmitten dieser Kofferberge aus ganz Europa befand sich einer mit der Aufschrift:

EVA PANDER
Recklinghausen
A 00111

Wie sich herausstellte, handelt es sich bei der Aufschrift „A 00111“ um die Nummer ihrer sogenannten „Kennkarte“. Seit dem 1. Januar 1939 hatten alle Juden ihre Personalausweise abgeben müssen. Stattdessen erhielten sie diskriminierende „Kennkarten“, nicht durch das Einwohnermeldeamt, sondern das Polizeipräsidium. Das schon optisch minderwertige Dokument aus brauner Kartonpappe war mit einem dicken roten Stempel „J“ für „Jude“ und mit Fingerabdrücken versehen. Das Schicksal der Eva Pander und ihres Koffers² ist auf schicksalhafte Weise mit dem von **Helene Sternberg und ihrer Tochter Elfriede** verbunden:

Helene Sternberg, geb. Weil (*29. März 1854 in Steinheim Höxter) war mit Jakob Sternberg (*Mai 1823) verheiratet, der bereits am 25. November 1915 verstarb. Sein Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof in Recklinghausen. Aus der Ehe gingen Sohn **Louis** (15.09.1874) und die Töchter **Paula** (*21.09.1878)³ und **Elfriede/Ella Sternberg** (*10.07.1880) hervor.

Sie wohnten zunächst an der Bochumer Str. 71, ab 1923 im Nachbarhaus Bochumer Str. 75, das ihnen gehörte.⁴ Ursprünglich war es als Konfektionsgeschäft Gebr. Sternberg⁵ eingetragen, wegen des Rückgangs des Geschäfts aufgrund der NS-Boykottaufrufe, die öffentliche Denunzierung von Kundinnen und Kunden in der „Stürmer-Kästen“ und der antisemitischen Propaganda war das Geschäft schon 1936 geschlossen; ein 1935 geschlossener Lehrvertrag musste deshalb am 1. Februar 1936 wegen Geschäftsaufgabe gekündigt werden.⁶ Danach war durch den Sohn Louis, der mit **Hedwig Sternberg**, geb. Joseph (*10.02.1875 in Kettwig) nur noch eine „Vertretung in Textilwaren“⁷ eingetragen, weitergeführt worden. Nach den Zerstörungen der Pogromnacht 1938 wurde auch er am 2. Dezember staatlicherseits eingestellt“.

Ihrem gemeinsamen Sohn **Erich Sternberg** (*31.08.1915), 1931-1934 Schüler der Hittorf-Oberrealschule, der nach der Schließung des Geschäftslokals 1936 zur Aqise unterwegs war, gelang am 9. April 1937 die Emigration nach Palästina.⁸ Tochter **Erna Sternberg** (*11.07.1908 in Recklinghausen) emigrierte nach England und starb dort 1991.⁹

An die lange verwitwete Helene Sternberg erinnerten sich damaligen Kindern der Nachbarschaft, die sie schon Mitte der 30er Jahre als „*Oma Sternberg*“ bezeichneten und ins Herz geschlossen hatten:

² Ein großformatiges Fotos des Koffers erinnert in der „Retro-Station“, dem musealen Teil des Instituts für Stadtgeschichte Recklinghausen, an das Deportationsschicksal der jüdischen Bürgerschaft.

³ Paula emigrierte mit ihren Ehemann Aron Buchdahl und den drei Kindern. Sie starb 1951 in Ohio. (spureninvest, 22.01.2023)

⁴ Im Einwohnerbuch 1930 sind Helene Sternberg als Eigentümerin und Elfriede eingetragen, 1938 Sternberg Wwe., sowie unter den Bewohnern Helene, Ella (Geschäftsteilhaberin) und Louis (Kfm.).

⁵ Konfektion Gebr. Sternberg, Bochumer Str. 78 (lt. Einwohnerbuch 1930)

⁶ Das Lehrling erhielt dann am 1.2.1936 einen Vertrag beim ebenfalls „jüdischen Geschäft“ Klempner GmbH, das am 1.11.1938 aufgegeben bzw. verkauft wurde; vgl. dazu: Georg Möllers/Horst D. Mannel (Hg.), Pogrom in Recklinghausen. Recklinghäuser Bürger erinnern an den 9./10. November 1938, 5. verbesserte und ergänzte Auflage, Recklinghausen 2001, S. 24

⁷ Als solche wurde der „Betrieb am 2.12.38 eingestellt“ (Liste der jüdischen Gewerbebetriebe in Recklinghausen 1938, StaRE III 6513, in: Heinz Reuter, Die Juden im Vest Recklinghausen. Ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, unter besonderer Berücksichtigung der Synagogengemeinde Recklinghausen, in: Vestische Zeitschrift 77/78 (1978/79). S.136-138

⁸ Vgl. Hausbuch Bochumer Str. 75 (Stadtarchiv) 1936 „auf Reisen“; vgl. Liste der jüdischen Einwohner (StaRE III 6320), in: Reuter, a.a.O., S. 139-150

⁹ Zu Erna Franken, geb. Sternberg und Erich Sternberg vgl. auch www.spureninvest.de, 22.01.2023

„Wenn ich als Kind die Familie besuchte, wurde ich häufig gefragt, ob ich sie nicht oben auch besuchen wolle. Sie saß in langen dunklen Gewändern im Sessel; ich habe sie schon damals Mitte der 30er Jahre nie aufstehen sehen. An ihre großen braunen Flecken im Gesicht kann ich mich noch genauso erinnern, wie an ihre Frage, wenn ich wieder gehen musste: „Kommst Du auch wieder?““¹⁰

So ist sie auch auf einem der Porträtfotos zu sehen, die im Photohaus Heinrich Scheideler um 1938 entstanden. Das Fotoarchiv des 1927/28 in das neue Wohn- und Geschäftshaus Bochumer Str. 97 umgezogene Atelier dokumentiert vieler Süder Familien und wurde inzwischen in kleiner Auswahl wieder zugänglich gemacht.¹¹

Im Jahr 1942 gerieten auch die Sternbergs in den Sog der Konzentration jüdischer Familien, nachdem es schon zuvor durch das geänderte Mietrecht möglich wurde,



„nichtarischen“ Mietern zu kündigen. Am 24. Mai 1941 ordnete die Gestapo Leitstelle nun aber die Räumung von 13 Häusern an, von denen zehn jüdischen Familien gehörten. Auch die Sternbergs wurden aus ihrem eigenen Haus vertrieben.¹² Die im Stadtarchiv gelagerte Hausakte Bochumer Str. 75 weist den Zwangsumzug von Helene Sternberg, ihrer Tochter Elfriede sowie ihres Sohnes Louis mit Ehefrau **Hedwig Sternberg** am 1. Juli 1941 in die Bismarckstraße 3, eines der fünf „Judenhäuser“ aus. Selbst in dieser Akte waren die inzwischen vorgeschriebenen „jüdischen Vornamen“ (Sara bzw. Israel) handschriftlich hinzugefügt worden. Das Leben in zwei zugeteilten Räumen¹³ war geprägt von zahlreichen Verboten (Telefon, Zeitung, Haustiere, Fahrräder, Radio etc...), der Zuteilung nur geringer Zuteilungskarten in der inzwischen eingetretenen Kriegswirtschaft (Bezugs-scheine für Lebensmittel und Kleidung) und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit außerhalb der Häuser, die durch die Einführung des

öffentlich sichtbaren gelben Judensterns an der Kleidung überwacht werden konnte. Im Dezember 1942 erhielten die Bewohner die Nachricht von der bevorstehenden „Umsiedlung in der Osten“. Am 24. Januar 1942, einem kalten Wintertag, fuhren Lkw vor den fünf „Judenhäusern“ vor; die Deportation begann mit der Fahrt zur Sammelstelle am Wildenbruchplatz in Gelsenkirchen. Am 27. Januar 1942 fuhr ein Personenzug mit fast 1000 Jüdinnen und Juden aus dem Vest Recklinghausen, Bochum, Herne und Dortmund vom dortigen Hauptbahnhof nach Riga. Unter den Insassen befanden sich auch Louis und Hedwig Sternberg, geb. Joseph.¹⁴

¹⁰ Frau Piekarek, geb. Erkens (Jg. 1923), Gespräch mit dem Autor am 22.07.1988

¹¹ Von der Wiege bis zur Bahre. Menschen der Recklinghäuser Südstadt in den 1930er Jahren, bearbeitet von Klaus Weberskirch und Matthias Kordes; Recklinghausen 2011

¹² StA RE III 6517, abgedruckt in: Georg Möllers/Horst D. Mannel, Zwischen Integration und Verfolgung. Die Juden in Recklinghausen (=Dokumentenmappen zur Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets, hg. v. Helmut Geck, Nr. 2), Recklinghausen 1988, Dok. 56

¹³ Aufstellung der Reichsvereinigung der Juden. Bezirksstelle Westfalen, Bismarckstr. 3 (Sta RE III 6517), abgedruckt in: Möllers/Mannel, Zwischen Integration und Verfolgung, a.a.O., Dok. 57

¹⁴ Vgl. den Eintrag im Einwohnermeldeamt „abgemeldet am 24.1.1942 nach unbekannt“ (StA III 6520, abgedruckt in: Heinz Reuter, Die Juden im Vest Recklinghausen. Ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, unter besonderer Berücksichtigung der Synagogengemeinde Recklinghausen, in: Vestische Zeitschrift 77/78 (1978/79). S.139-159 sowie RIGABUCH; S. 141-173



Louis Sternberg (Photohaus Heinrich Scheideler)

Nach der Deportation von Sohn und Schwiegertochter blieben die damals 88jährige Helene Sternberg und ihre stark sehbehinderter 62jährige Tochter Elfriede in Recklinghausen zurück. Sie wurden nach Auflösung des „Judenhauses“ in das 1930 eröffnete Städtische Versorgungsheim Grullbad gebracht. In der Erinnerung von Rolf Abrahamsohn (1925-2021), der mit seiner Mutter auch im „Judenhaus“ Bismarckstr. 3 leben musste, hatte er zuvor mit Max Tepper (1926-1995) Koffer für die alten Leute in das Altenheim an der Hochstraße gebracht. Dort wurden lediglich die Vorsehungsschwestern, die die Einrichtung betreuten und die Geistlichen über den Aufenthalt der drei greisen und behinderten Jüdinnen in einem isolierten Anbau des Hauses informiert.¹⁵

Deportation in das KZ Theresienstadt

Am 27. Juli 1942 wurden Helene Sternberg, ihre Tochter und die 89jährige Eva Pander, die letzten Jüdinnen der Stadt deportiert. Die Chronik der Ordensgemeinschaft hielt den dramatischen Abtransport fest:

„Die alten Mütterchen waren gern hier, wir waren froh, ihr schweres Los etwas zu erleichtern. Leider sollte ihr Aufenthalt nicht von langer Dauer sein. Am 27. Juli 1942 wurden sie mit einem Krankenauto zum Bahnhof gebracht [...]. Ein herzerreißender Anblick war es, als die 88jährigen Mütterchen mit dem Rucksack auf dem Rücken und einer Tasche in der Hand, in der sie ihre ganze Habe hatten, die Reise antraten. Es war ein furchtbarer Anblick, den wir nie vergessen werden. Wir mussten zusehen, ohne helfen zu können.“¹⁶

Foto: Elfriede Sternberg

Elfriede Sternberg (Photohaus Heinrich Scheideler)

Mit der Transportnummer „Münster XI/1-835“¹⁷ wurden von Münster aus mit 901 Personen ins KZ Theresienstadt transportiert, das der Zug am 1.8.1942 erreichte. Die Errichtung dieses Sonderghettos in einer ehemaligen österreichischen Festung im besetzten „Protektorat Böhmen und Mähren“ war im Januar auf der berüchtigten Wannseekonferenz beschlossen worden. Das „Musterlager“ sollte für Deportierte über 65 Jahren und

¹⁵ lt. Auskunft von Johannes Wahmhoff, der als Kaplan in St. Joseph (1940-45) das Altenheim betreute, an den Autor am 8. und 20. März 1988

¹⁶ Faksimile abgedruckt in: Georg Möllers/Horst D. Mannel, Zwischen Integration...a.a.O., Dokument 63; Zur Stolperstein-Verlegung vor dem Seniorenzentrum Grullbad am 14. September 2018 kamen auch vier Mitglieder der Ordensgemeinschaft aus Münster und Recklinghausen, die diese Niederschrift ihrer damaligen Mitschwestern verlasen. Schülerinnen des Alexandrine-Hegemann-Berufskollegs hielten die Fotos der Ermordeten in Händen. Es sprachen Bürgermeister Christoph Tesche, der Autor der Biographien, ehe der Kantor der Jüdischen Gemeinde das Totengebet sprach.

¹⁷ Mitteilung des Archivs Theresienstadt vom 26.12.1987



Weltkriegsteilnehmer errichtet werden; hier entstand auch der Goebbels-Propagandafilm „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“. Zu den „Privilegien“ gehörte es wohl auch, dass den Verschleppten unterwegs noch einmal erlaubt wurde, eine Karte nach Grullbad zu senden.

Die schwer sehbehinderte Elfriede Sternberg (Photostudio Scheideler)

Bei Ankunft der drei Recklinghäuserinnen war die ursprünglich geplante Zahl von 7.000 Insassen bereits auf 51.554 gestiegen.¹⁸ Allein im Monat August kamen in 36 Transporten fast 13.500 Häftlinge hinzu. Angesichts der unhygienischen Lebensverhältnisse und der Enge war die Überlebenschance gerade für alte Menschen schlecht. Von den 901 Deportierten des Transports „Münster“ überlebten nur 46 Personen.

Unter den registrierten fast 4.000 Toten des Lagers im Oktober befand sich auch Eva Pander; sie starb bereits zwei Monate nach ihrer Ankunft am 9.10.1942, Helene Sternberg am 31. Januar 1943. Ihre

Tochter Elfriede wurde mit einem der letzten Transporte am 16. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert; dabei nahm sie vermutlich den Koffer mit auf den Transport in den Tod.

Die Namen der ermordeten Helene, Elfriede, Louis und Hedwig Sternberg sind auf dem 1948 errichteten Mahnmal auf dem Jüdischen Friedhof am Nordcharweg verzeichnet.

© Georg Möllers

Die PDF-Datei ist Bestandteil des Opferbuches im Online-Gedenkbuch „Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933-1945“:

www.recklinghausen.de/gedenkbuch

¹⁸ Vgl. Zdenek Lederer, Ghetto Theresienstadt, London 1953, S. 247